

# PROBLEM SIMULTANBILD

Von Volker Frank

Kompositionen in der Tafelbild- und Wandmalerei, die das Raum-Zeit-Einheitsprinzip in der bildnerischen Darstellung auflösen, dem gegenüber in der bewußten Schaffung eines lediglich optisch nicht realen Zusammenhanges (simultane Konfrontation und Kombination von Gestalten, Gegenständen, Zuständen und Symbolen) Möglichkeiten zur bildlichen Darstellung komplizierter Prozesse und Probleme geben, werden in unserer Kunst immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das heißt aber keinesfalls, daß die geschlossene Komposition (Situationsbild) keine Möglichkeit mehr zur Gestaltung problematischer Inhalte mehr sei. Beide Kompositionsformen werden in der Weiterentwicklung unserer Kunst Bedeutung haben.

Die Entwicklung der Kunst lehrt, daß stets nach Möglichkeiten der Komposition gesucht wurde, wenn an die Kunst von der Gesellschaft die Forderung nach erhöhter Lehrhaftigkeit gestellt worden ist. Sehr oft wurde dann die simultane Komposition durch Allegorien und Symbole erweitert (z. B. religiöse Malerei des Mittelalters, humanistische und protestantische Allegorie des 16. Jahrhunderts, Kompositionen des Barock). Aber auch in der sozialistischen bildenden Kunst gibt es Traditionen: Werke von Heinrich Vogeler, John Heartfield, Hans Grundig, Wladimir Pawlowski, Renato Guttuso und Willi Sitte.

In zweijähriger Arbeit ließ der Leipziger Maler Arno Rink (geb. 1940) seine großformatige Komposition „Lied vom Oktober II“ reifen — ein Werk, das in der Leipziger Bezirkskunstausstellung beachtet mit im Mittelpunkt der Diskussion stand. Rink nutzte die größtmöglichen Ausdehnungsmöglichkeiten des Simultanbildes, um ein vielschichtiges Bild von



der Dynamik des sozialistischen Aufbaus zu gestalten, studierte dabei, ohne in vordergründige Übernahme fremder Formen zu verfallen, die Malerei von Rivera und Siqueiros.

Fast lebensgroß ragt im Bild der singende Harmonikspieler auf — Verkörperung der schöpferischen Kräfte freier Menschen. Zu dieser zentralen

Figur (im inhaltlichen Sinne) gruppierte Rink assoziationsstarke Gruppen: vor einer Majakowski bei zündender Vers-Agitation; Jugend und lebende Wissenschaftler; von Jubelnden wird ein Kosmonaut im Raumanzug in die Luft geworfen — aber gleichzeitig erscheint er in seiner extremen Verkürzung, klug ansatzlos oberhalb der Bildmitte

und über der Augenhöhe des Betrachters, als schwerelos schwebend, Mark assoziiert den freien Flug des Menschen im All. Hier dringt der Blick des Betrachters in die Bildtiefe, wo sich eine weite Landschaft dehnt. Die Bildwelt öffnet sich zu einem romantischen Bild der Welt.

Hart konfrontiert Rink Mensch und Technik, aber nicht Widerspruch zur Technik oder gar Autonomie der Technik ist seine Aussage, sondern die freie und fruchtbare Beherrschung der Wissenschaft und Technik durch den Menschen. Aber links oben stoßen schwarze Phantombomben ins Bild. Sie sind Zeichen für eine überlebte, deshalb nicht minder aggressive Gesellschaftsordnung. Gegen die Bedrohung erwächst aus einer Menschenmenge ein Ruler, hinter ihm, zum Symbol gesteigert, eine massenhaft aufragende Hand. In der vielköpfigen Masse erscheint sehr veranlagt das Antlitz von Marx. Rink wollte, wie er sagt, dem Gedanken „Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“, bildlichen Ausdruck geben. Er verzichtete darauf, dominierend sozialistische Militärtechnik darzustellen. Die Gruppe der Agitatoren und Propagandisten (als Gegengewicht zu den Bomben) weist auf die Bedeutung der Klassenauseinandersetzung im geistig-ideologischen Bereich. Ein sehr aktueller Gedanke.

Besondere Probleme wirft bei der Gestaltung einer solchen Komposition die Verzahnung der einzelnen Bildglieder auf. Es muß ein zahlloses Bildgefüge entstehen, gleichzeitig aber aus inhaltlichen Gründen relative Eigenständigkeit der Bildglieder gewahrt bleiben. Rink nutzte zur Festigung des Bildgesamten die Farbe. Eine bewußt eingesetzte Rotkammer, die Korrespondenz der Gelbtöne, das Blau für „Technik“ schließen das Bild zusammen. Die ausgespielten Farbgegensätze zwischen warmen und kalten Tönen klären die Raumbeziehungen zwischen den dargestellten Figuren und Gegenständen, weisen z. B. die „Beugung“, des Harmonikspielers.

Arno Rink hat die Arbeit an einem Triptychon zu dem gesellschaftlich sehr bedeutsamen Thema der Pariser Kommune begonnen. Hier wird er die Möglichkeit der Kombination mehrerer Bildfelder zu einer vielschichtigen Aussage nutzen — er weiß, daß man die simultane Darstellung innerhalb eines Bildes nicht zum Dogma erheben darf.

## GALERIE DES SOZIALISMUS

Angenehm überrascht war der Besucher, der seinen Fuß über die Schwelle zur „Galerie des Sozialismus“ setzte, die im III. Stock des Messehauses am Markt in der Bezirkskunstausstellung untergebracht war. Ihm brillierte ein wahres Feuerwerk an Farben entgegen, dem er sich nicht entziehen konnte. Vorbei an grünen „Wiesen“, die von Schulklassen mit farbenfrohen Figuren bemalt wurden, feie hätten wohl auch die Decke bemalt wenn man ihnen gestattet hätte — hätte man's doch! gelangte man zu einem Raum, in dem Vitrinen, große und kleine Stelltafeln, die mit Bilderschnitten belegt sind, den Blick des Besuchers auf sich zogen, so daß er gar nicht weiß, wohin er sich zuerst wenden sollte.

Jeden Tag waren dort Kinder anzutreffen, mal mehr — mal weniger, aber immer waren welche da, die sich angezogen über die Arbeiten ihrer Altersgenossen unterhielten. Es war so auch alles vertreten — Malerei, Grafik, Plastik — eine Fülle von Ideen in den verschiedensten Techniken ausgeführt, wobei der Malerei der Vorzug gegeben wurde. — Alles ganz wie bei den Großen zwei Etagen tiefer.

Ging der Zuschauer durch die Ausstellung, so fand er im hinteren Teil ein Atelier, wo die Kleinen ihre Anregungen unter fachmännischer Anleitung mit Schwung und Fleiß zu Papier brachten. Manchmal reicheten die Plätze nicht, da legten sie sich einfach auf den Boden. Wer hätte da nicht Lust mitzumachen?

Die „Galerie des Sozialismus“ legte Zeugnis ab von dem gestalterischen Potenzial, die in unseren Kindern schlummern. Sie legte Zeugnis ab von der großzügigen Förderung der musischen Bildung unserer Kinder in unserem sozialistischen Staat. Die Ausstellung selbst zeigte den Erfolg, und die Tatsache, daß sie in einem Haus mit der Bezirksausstellung der bildenden Kunst gezeigt wird, weist auf ihre gesellschaftliche und kulturpolitische Bedeutung hin. Den Veranstaltern sei gedankt für diesen wichtigen Erfolg, denn damit wurde die Ausstellung auch eine Würdigung der Fachpädagogen und die Verdienst bei der Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten unserer jungen Generation.

Eine Ausstellung in diesem Umfang stellt eine unerschöpfliche Quelle fachlicher Anregungen dar. Gerade für uns Studenten der Kunstszene war sie eine wahre Fundgrube gestalterischer Mittel und Motive, die es zu nutzen gilt für das berufspraktische Semester im Herbst an den Schulen.

Leider muß man sagen, daß diese Ausstellung auch Mängel, technischer-gestalterischer wie auch inhaltlicher. Man fragt sich, ob der ökonomische Aufwand, mit dem die „Sozialismuskunstgalerie“ aufgebaut wurde, durch das erreichte Ergebnis gerechtfertigt wird. Bildunterschriften muß man suchen, oft fehlen sie ganz. Das erleichtert nicht gerade die Arbeit der fachlich Interessierten.

Auch die Zusammenstellung zu Bildtafeln, die farblich gut abgestimmt waren und einen ästhetisch reizvollen Anblick boten, verleiteten den Betrachter dazu, nur das Ganze auf sich wirken zu lassen, ohne die einzelnen Werke sich näher anzusehen. Wir sind der Ansicht, daß man nicht jedes Motiv zu einem Bildtafelchen zusammenstellen kann, da zum Beispiel bei poetisch-intimem Gepräge dadurch der individuelle Reiz des einzelnen Bildes verlorengeht. Das Zusammenstellen zu Bildtafeln würde noch dadurch begünstigt, daß sich durchgängig der Trend zu einer großflächigen Malweise zeigte. Die Gefahr einer Verflachung liegt nahe, und man würde dem kunstpädagogischen Anliegen, die Kinder die Vielfalt der sie umgebenden Dinge durch eine Vielzahl angelegener gestalterischer Mittel (auch in der Maltechnik) erleben zu lassen, nicht mehr gerecht zu werden.

Uns scheint auch Themen, die eine wichtige Rolle bei der Einstellungsbildung unserer Schüler zur sozialistischen Produktion, zur Vervollständigungsbereitschaft unserer Heimat und zur Freundschaft mit anderen Völkern spielen, im Verhältnis zu anderen zu wenig berücksichtigt.

Trotz allem aber war die Ausstellung „Galerie des Sozialismus“ ein großer Erfolg und half mit, das Ansehen der musisch-künstlerischen Bildung und Erziehung an den Schulen weiter zu erhöhen.

Studenten des 1. Studienjahres der Fachrichtung Kunstszene/Geschichte

## Würdiger Beitrag zum Jahrestag der Republik

Von Dr. Ernst Ullmann

Am 28. Juni schloß die Bezirksausstellung „Architektur und bildende Kunst“ ihre Pforten. Die überwiegende Mehrzahl der Besucher erlebte sie als einen würdigen Beitrag des Leipziger Künstlerverbandes zum 20. Jahrestag unserer Republik, nur einer von 1000 war gegenteiliger Meinung. Dabei wurden durchaus Maßstäbe angelegt, die dem Anlaß der Ausstellung, angemessen waren. Alle Gattungen der bildenden Kunst waren vertreten, die Plastik mit nur wenigen Werken, aber das entspricht der kleinen Zahl von Bildhauern im Leipziger Verband. Grafik und Buchkunst standen auf traditionell hohem Niveau. Überraschend war, in welchem Maße junge Künstler, die die Dreißig noch nicht überschritten haben, in Quantität und Qualität das Bild der Ausstellung mitbestimmen.

Es ist nun wohl an der Zeit, das Dargebotene rückschauend zu bedenken, dabei wollen wir uns auf einige Probleme der Malerei beschränken.

Gegenüber vergangenen Jahren waren beachtliche Fortschritte festzustellen. Eine große Vielfalt der Handstrichen fiel auf; die mittlere Generation hat ihren eigenen Stil gefunden, und wenn bei manchen jungen Malern noch Anlehnungen an ein Vorbild zu spüren waren, so ist das aus dem Suchen nach dem eigenen angemessenen Weg verständlich. So bot die Ausstellung einen Beweis mehr dafür, daß der sozialistische Realismus nicht zur Einengung individueller Möglichkeiten führt, wie die westliche Kulturpropaganda gern behauptet, sondern zu immer größerem Reichtum künstlerischen Ausdrucks.

Erfreulich war die Breite der Thematik, sie reichte vom gesellschaftlich bedeutsamen Thema im Ereignisfall aus der Geschichte der Arbeiterbewegung und aus unserer sozialistischen Gegenwart über Arbeiten, die dem heldenhaften Kampf des vietnamesischen Volkes gewidmet sind, über Gruppenbilder, Porträts und Aktstellungen bis zu genrehaften Darstellungen, Reiseeindrücken, Landschaften verschiedenster Spielart und Stilleben. Allerdings, und hier muß bereits ein wichtiger Einwand erhoben werden, fehlten so wichtige Bereiche unseres Lebens wie Nationale Volksarmee und deutsch-sowjetische Waffenbrüderschaft. Das neue Verhältnis Mensch-Technik, das sich in der wissenschaftlich-technischen Revolution unter sozialistischen Bedingungen herausbildet, und die neuen Beziehungen der Menschen untereinander im Produktionsprozess werden nur insofern weniger, einer anderen Thematik zugewandter Werke berührt, so blieb nur eine humanistische Zeichnung von Hans Mayer-Forett („Im Schaltkreis“) zu diesem Thema. Von einigen Bildnissen abgesehen vermüßte man die Welt unserer Kinder, und die Bedeutung Leipzigs als Stadt der studierenden Jugend fand kaum Berücksichtigung.



Harry Blume, Sozialistische Brigade „Kurvennest“



Werner Tübke, Bildnis Hans Vogelsang

Wenden wir uns einigen Einzelfragen zu. Die Maßstäbe waren bereits vorgegeben, die Ausstellung mußte beweisen, in welchem Umfang die Leipziger Künstler die Gestaltung des Menschenbildes der sozialistischen „Gemeinschaft“ als „die Jahrhundertaufgabe unserer Kultur“ begriffen hatten, in welchem Maße ihre Kunst „neue tiefe und vorantreibende sozialistisch-humanistische Antworten auf die Frage“ gibt: „Wie soll man leben?“ Das ist Plenum, das mit der Ausstellungsöffnung zusammenfiel, und die II. Staatsratsitzung legten nicht nur neue Qualitätskriterien sozialistischer Persönlichkeiten und der sozialistischen Menschengemeinschaft dar, sie fixierten damit auch neue Kriterien für Qualitätsurteile über die Kunst.

Was ist heute revolutionär? — auf diese Frage erwarteten wir allem die großen thematischen Bilder eine Antwort zu geben. Arno Rink zeigte im „Lied vom Oktober“ — seinem Erstlingswerk nach dem Diplom — wie die Ideen von Marx, Engels und Lenin zur materiellen Gewalt wurden, als sie die Massen ergriffen, er zeigte die weltverändernde Kraft des Sozialismus und des echten und einzigen Humanismus unseres Jahrhunderts. Mit einer wahrhaft vollstündigen Gestalt im Zentrum seiner Komposition macht er deutlich, wie der Mensch Träger und Mittelpunkt aller Prozesse ist.

Im Historienbild setzte Gerhard Kyrz Müller der Pariser Kommune ein Denkmal. Noch bleibt es bei der letzten Barrikade, noch fehlt die überzeugende Darstellung des Sieges ihrer Idee, aber das Bild zwingt zur Auseinandersetzung, reißt den Betrachter mit in den Kampf hinein und läßt ihn Wesentliches erkennen. In der Monumentalität der Gestalten kommt ihre Menschenwürde und die historische Größe ihres Kampfes zum Ausdruck. Wohl sind die Gesichter bereits vom Tode gezeichnet, doch es sind Gesichter von Revolutionären, die sich ihrer Tat bewußt sind, die nicht leichtfertig zur Waffe griffen, sondern in der Konsequenz des revolutionären Geschehens, und sie folgen ihrer Idee bis in das bittere Ende. Bei der weiteren Arbeit an diesem Thema — und die Jahrhundertfeier der Kommune fordert sie —, sollten Historiker, die speziell zur Pariser Kommune forschen, den Künstlern aus der Sicht der Geschichtsauffassung der Arbeiterklasse helfen.

Frank Rüdigkeit unterzog sich der komplizierten, weil sehr vieles umfassen- den Aufgabe, 20 Jahre DDR in „Ein Stück Weg“ darzustellen. Vom schweren Anfang 1945 über das Bündnis von Arbeiterklasse und Intelligenz bis zur Schönheit der sozialistischen Gesellschaft — die allerdings in einer Urdarbkasse nicht befriedigend zu fassen war — spannt sich der Bogen.

Das Bemühen ist zu würdigen; doch 1945 war nicht nur ein schwerer Anfang, sondern zugleich der Beginn eines neuen Zeitalters für unseren Teil Deutschlands. Zu wenig noch werden unsere Erfolge und das Glück, das sie uns schenken, sichtbar. Auch hier wird ein Rollen des marxistischen Geschichtsbewußtseins künstlerische Rolle zur Folge haben.

Dem gleichen Thema gilt Gabriele Meyer-Dennowitz' Gobelin „Unser glückliches Leben“. Ihre Parteilichkeit ließ sie von vornherein auf unsere Erfolge und das Glück der sozialistischen Menschengemeinschaft orientieren, doch die vom Gobelin her geforderte Dekorativität droht sich manchmal zu verfestigen und führt zu Überladungen. Evident ist in allen diesen Arbeiten die gefundene Antwort: der Sinn unseres Lebens liegt im revolutionären Kampf für die Klasse, in der Arbeit für den Aufbau des Sozialismus; nur im großen Glück der Gesellschaft ist das kleine, private Glück möglich.

Das sozialistische Menschenbild ist das Bild des Revolutionärs unserer Tage. Es

FORTSETZUNG AUF SEITE 6